Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 3

Artikel: Reise-Eindrücke aus Palästina [Schluss]
Autor: Oettli, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welt der Geister als eine Republik, die nur Gott als Protektor über sich hat, dessen Majestät in vollkommener Freiheit das Gesetz heilig hält, das er gegeben, und diese Freiheit ist auch unsere Freiheit und unsere die seinige!

Und wenn mir jede Abendwolke eine Fahne der Unsterblichkeit, so ist mir auch jede Morgenwolke die goldene Fahne der Weltrepublik! Die moralische Wichtigkeit dieses Unabhängigkeitssinnes scheint mir sehr groß und größer zu sein, als wir es uns vielleicht denken können.

Reise-Eindrücke aus Palästina.

Von Dr. Max Oettli, Glarisegg.

(Schluß.)

2. In den Zionistenkolonien.

Wir fuhren von Jafa aus zu Wagen nach der Kolonie Sichron Jakob in der Nähe des Karmels. Bei dunkler Nacht langten wir an. Kurz vor Eintritt in die Kolonie hatte das Gefährt umgeworfen, als es statt des sicheren Ackers die türkische Landstraße benützte. Das ungewohnte harte Pflaster, das wir in der Kolonie unter die sausenden Räder bekamen, erschien mir deshalb eher beängstigend als erfreulich. Im übrigen hatte ich den Eindruck, in ein moskauisches Dorf einzufahren. Einstöckige, hier allerdings aus Stein gebaute Häuser, alle von derselben einfachen Art, ließen ohne Vorgärtchen ein breites Straßenkreuz zwischen sich. Und auch die feinen Silhouetten der Birken fehlten nicht: Wegen der Malaria hatten die Kolonisten zur Austrocknung des Bodens allenthalben Eukalypten angepflanzt.

Doch nicht die Dörfer will ich beschreiben.

Wir wohnten beim Arzte. Auf seinen Fahrten zu den Kranken erzählte er uns von der Geschichte der Kolonien. Ich habe folgendes davon behalten: Die ersten Ansiedler waren Russen. Sie kauften zum Teil aus eigenen Mitteln Land. Da sie aber keine Bauern waren, wurden sie betrogen. Sie erhielten nur die Striche ohne Wasser, so daß sich der Weinbau, den sie betrieben, nicht lohnte. Als finanzielle Schwierigkeiten eintraten, wandten sie sich an Baron Rothschild in Paris um Hülfe, die dieser auch zu leisten gewillt war. Er griff mit großen Kapitalien ein und errichtete z. B. ausgedehnte Keltereien, in welche die Ansiedler ihre Produkte abliefern konnten. So viel ich weiß, war es nie ganz klar, in welchem Maße die Kolonien die Kosten dieser Einrichtungen hätten amortisieren sollen. Jedenfalls stellte es sich bald heraus, daß davon nicht die Rede sein konnte. Als nämlich die Preise für die Trauben nicht mehr ihre ursprüngliche Höhe innehielten, waren die Kolonisten nicht mehr im Stande, sich selbst zu ernähren. Sie hatten sich aber gewöhnt, die ganze Sache als ein Unternehmen Rothschilds zu betrachten und verlangten von ihm persönliche Unterstützung, die dieser auch in Form von monatlichen Zuschüssen gewährte. Zur Regelung der nun schon sehr komplizierten Verhältnisse sandte er viele Verwaltungsbeamte. Diese Inspektoren und Administratoren waren aber auch keine Bauern und änderten zum mindesten gar nichts daran, daß die ersten Ansiedler bald kaum mehr waren als eine Menge nobler Bettler, die von

Rothschilds Gnaden lebten. Vielleicht sollte ich, da ich doch nicht genügend eingeweiht bin, den Ausdruck Bettler nicht gebrauchen. Sicher ist, daß jenen ersten Kolonisten die Hauptsache fehlte: der Glaube an ihre Sache und mit ihm auch der Arbeitseifer. Die Frauen, von Hause aus nicht an körperliche Arbeit gewöhnt, gingen mit Sonnenschirmen und Pariserhüten spazieren und die Söhne der Männer, die in Palästina eine neue Heimat gesucht hatten, zogen wieder ins Ausland, um dort zu studiren und ihr Brot zu verdienen. Und als dann später neue Menschen ankamen und die neue Idee sich Bahn gebrochen hatte: Ackerbau statt Weinbau, da waren diese ersten Kolonisten ein derartiges Hemmnis geworden, daß der Baron, um dem neuen Leben Raum zu geben, ihnen für jede Familie, welche aus Palästina wieder auswanderte, 4000 Franken bezahlte und auch die Leitung der Kolonisation an die J. C. A., d. h. die Jewish Colonisation Association übergehen ließ. Unterstützungen, Inspektoren und Administratoren verschwanden fast völlig; die J. C. A. kauft das Land und übergibt es zu ganz bestimmten Abzahlungsbedingungen den Kolonisten, die im übrigen ihre Angelegenheiten selbst verwalten und nur etwa diejenigen Zuschüsse erhalten, die auch unser Staat entrichtet: Beiträge an die Schulen, an die Apotheke 2c.

Ackerbautreibende Zionistenkolonie, das bedeutet für mich etwas ganz Großes und Schönes, etwas, was reichstes, lebenswertes Leben in sich birgt. Das Äußere der Kolonien habe ich angedeutet, es ist Nebensache. Das Schöne sind die Menschen, ihr Glaube, ihr Arbeitsmut. Für wen von uns, die Juden inbegriffen, ist der Begriff Jude nicht mit der Vorstellung der Wurzellosigkeit verknüpft und mit all dem Unangenehmen, was damit zusammenhängt? Und ich zählte natürlich auch zu denen, welche diese Eigenschaft trotz gelegentlicher besserer Überlegung für eine Rasseneigenschaft halten. Ist es nicht etwas Großes und des Erzählens Wertes, daß man da unten in Palästina wortkarge Juden trifft, daß man ruhige, sichere Menschen sieht, denen jede Sucht zu glänzen vollständig fremd ist: wortkarge, sichere und dazu frohe Juden! Und ich bin überzeugt, daß ich nicht nur durch liebenswürdige Gastgeber und ein paar andere Bekannte verblendet worden bin. Wo wir hinkamen, herrschte die gleiche freudige Arbeitslust. Zufällig betrat ich eine kleine Käserei. Eine kleine Frau zeigte mir still und voll Stolz die Einrichtung, den Kupferkessel, die Schleudermaschine, die Presse. Blitzblank war alles, und rührend war es zu sehen, wie die Frau bemüht war, das, was ich ihr über unsere alpine Milchwirtschaft sagen konnte, auf ihre Verhältnisse zu übertragen. Täusche ich mich, oder steckt hinter diesem stillen, sachlichen Eifer nicht etwas Wunderbares? Ist es Voreingenommenheit, wenn ich glaube, daß unter ähnlichen Umständen in Europa in 90 unter 100 Fällen das Gespräch etwa mit: „Hören Sie mal, ich will Ihnen etwas sagen", oder ähnlich angefangen hätte und dementsprechend fortgeführt worden wäre? — Im selben Hause wohnte auch der Lehrer, der sich so einfach gab wie die Wirtin. Er erzählte von seinen Übersetzungen und erkundigte sich nach ein paar deutschen Schulbüchern. Übersetzungen! In allen zionistischen Schulen wird nämlich der ganze Unterricht in der althebräischen Sprache erteilt, Rechnen, Naturkunde, Geographie, alles. Die Kinder sprechen unter sich althebräisch und auch mit ihren Eltern, und diese sind stolz auf die Sprache ihrer Kinder und erlernen sie mit ihnen. Wie viel Glauben mußten die Menschen besitzen, die daran zu denken wagten, die alte Nationalsprache

neu erstehen zu lassen; wie viel unermüdliche, selbstlose Arbeit gehörte dazu, den Gedanken zu verwirklichen, und das zu einer Zeit, wo Juden die Juden aus Palästina fortschaffen mußten!

In Beyruth trafen wir später einen jüdischen Bankier, dem wir von unsern Eindrücken erzählten. Wie er leuchtete vor Hoffnung und Zuversicht! Ein protestantischer Theologe war damals bei uns. Bald kamen die beiden auf die ersten Christengemeinden zu sprechen. Ich staunte, ich wußte nicht, wer mir bewanderter erschien in diesen alten Zeiten, der Bankier — seinem Studium nach übrigens ein Chemiker —, oder Freund Pfarrer und Privatdozent. Und wenn alle die großen grünen Ebenen, das weite fruchtbare Land der jüdischen Kolonien, das so heimelig zwischen den blumigen Bergweiden der Beduinen eingebettet liegt, wenn alle Hoffnungen, die darauf ruhen, den Zionisten entschwinden sollten wie Seifenschaum, jetzt erleben sie eine große Zeit. Es ist nicht Zufall, daß der Chemiker-Bankier Geschichte studiert. „Geschichte" ist es, was da unten alle Arbeit weiht. Einer studiert sie und die Menge macht sie. Wenn der Judenbauer sich auf dem Felde müht, Tag für Tag, so weiß er, daß er sich nicht für das tägliche Brod abplagt; er weiß, daß jeder Sensenschwung ein kleines Stück Geschichte ist; er weiß, daß er damit seinem Volke eine Heimat schafft, dem Volke, das 2000 Jahre lang zerstreut war, überall nur geduldet, nirgends geliebt; und welche Heimat! Nicht eine Wohnstätte in Ostafrika oder den Pampas, nein, die Heimat erwirbt er, das seinen Vätern verheißene, das gelobte Land.

Und bürgt nicht ein Umstand, so gut als nur etwas bürgen kann, für den endlichen Erfolg: die Tatsache, daß es den Juden gelungen ist, Bauer zu werden. Und daß er wirklich Bauer geworden ist, dafür zeugt sein stilles, frohes Wesen. Die körperliche Arbeit hat ihn gesegnet, wie sie jeden Menschen segnet, der sie kennt. Wenn aber in Palästina jüdische Bauern sitzen, so werden sie so zäh, so unentwegt und kraftvoll an ihrem Lande festhalten, wie jeder Bauernstamm an dem seinigen.

Wir aber halten uns allein für wurzelecht.

Eines frage ich mich. Es waren lauter russische Juden, die wir kennen lernten. Waren es jüdische Eigenschaften, die wir sahen, oder war es der tatkräftige Idealismus der russischen Barbarei?

Der Kaffee und seine Kultur.

Von Franz Otto Koch.

Als Getränk wurde der Kaffee zuerst in Arabien zu Ende des 15. Jahrhunderts eingeführt. Der Prior eines persischen Klosters soll seinen Mönchen zuerst Kaffee zu trinken gegeben haben, um sie bei den nächtlichen Andachten munter zu halten, jedoch stammt eine genauere Beschreibung des Kaffeebaumes erst von Prof. Alpinus, welcher den Baum im Jahre 1584 in einem Gewächshaus in Algier sah, während der Name Kaffee arabischen Ursprungs ist und von dem Worte „Kaweh" und „Bun" (Name der Frucht, woraus das Wort „Kaffeebohne" abstammt). Anfangs des 17. Jahrhunderts kam der Kaffee nach Batavia, von wo eine Pflanze von einem holländischen Kapitän in den Amsterdamer botanischen Garten gebracht wurde, während